

Das Pferderennen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Eigentümlichkeit der Republik Gersau war die Landstreicher- oder Gaunerkilbi (Feckerkilbi). Am ersten Sonntag nach der Auffahrt Christi fanden sich von nah und fern hundert bis zweihundert Wanderbettler mit Weib und Kindern im Ort ein. Sie übernachteten in Ställen oder im Freien. Am Kirchweihsonntag nach dem Gottesdienst zog die armselig gekleidete Fecker-schar von Haus zu Haus. Sie sammelte Almosen. Die Frauen trugen die kleinen Kinder auf dem Rücken. Nach dem Bettelumzug wechselten die Vaganten ihre Kleider und erschienen aufgeputzt am Kilbi-fest. Eine alte Zigeunerin waltete als Köchin. Saftige Fleischstücke wurden gesotten und gebraten. Der gute Geruch von

Gersauer Kuchlein verbreitete sich in den Gassen.

Am Montag war Jahrmarkt. Die Fecker gaben das erbettelte Geld mit vollen Händen aus. Am Nachmittag tanzten die feurigen Burschen mit ihren bräunlichen Mädchen in einer Scheune. Erst gegen Morgen verstummte die Musik. Am Dienstag mußten die Fecker die gastfreundliche Republik wieder verlassen, sonst wurden sie durch die Polizei über die Grenze getrieben. Um die Mitte des Jahrhunderts erließ die Obrigkeit der Eidgenossenschaft immer strengere Vorschriften für die Heimatlosen. Die althergebrachte Feckerkilbi verschwand allmählich. Niemand kannte ihren Ursprung. E. H.

Das Pferderennen

Wenn ich nur nicht so gefroren hätte. Der Osterwind blies mir durch Mark und Bein. Trotzdem war Auteuil ein Ereignis. Es war fünf neue französische Franken wert. Von den Billettschaltern bis zur Tribüne benutzten wir eine Unterführung. Über unsern Köpfen zog die Rennpiste durch. Ein Kenner geleitete uns an den drei Tribünen mit ihren Steinstufen und Terrassen vorbei. «Das regste Leben ist zunächst hinter den Kulissen», erklärte er. Wir fanden die Stallungen, gleich offenen Tramhäuschen. Knechte eilten geschäftig mit wichtigen Mienen hinter Absperrungen hin und her. Sie trugen Wasserkessel, Pferdedecken, Schwämme, Sättel und Putzbürsten. Immer mehr Menschen schwärmten den Eingängen zu. Draußen fuhrn große Cars auf. Kleinwagen stationierten zu Hunderten daneben. Die vielen Einsatzkassen öffneten sich. Hier schließt man Wetten ab. Einlagen von zwei, fünf, zehn und fünfzig Franken wurden gemacht. Seinem Einsatz entsprechend hatte man Aussicht auf großen Gewinn oder empfindliche Verluste. Jetzt drängten sich die Zuschauer um ein Gehege, wo die Jockeybetreuer ihre Pferde

im Kreis herum spazieren führten. Man diskutierte jedes einzelne Tier, seine Gangart, sein Temperament, seine Stallzugehörigkeit, den Reiter. Dazu zog man auch das Programm und die Rennzeitung zu Rate. Die Jockeys erschienen, alle klein, untersetzt, mit durchsichtigen weißen Nylonreithosen. Ihre Blusen in auffälligen Farben, ebenso die Mützen.

Der Lautsprecher ertönt. Die Jockeys heben sich in den Sattel. Sie begeben sich zum Start. Mit einemmale wanderten die Zuschauer ab, füllten in kurzer Zeit Tribünen und Rasenplätze, erhoben sich auf Stühle und reckten ihre Hälse.

Ich wußte kaum, wo ich hinzublicken hatte. Die hochschnellenden Gummiseile am Start bemerkte ich erst beim zweiten Rennen. Über die Häuser an der äußern Ringstraße der Stadt erhob sich schlank und rotbraun der Eiffelturm.

Jetzt überquerten die ersten acht Reiter die großzügig angelegte Sportanlage. Die Menschenmenge drüben im Innenraum schwenkte wie eine militärische Heeresgruppe zur gegenüberliegenden Brüstung. Beleuchtete Ziffern an einem Meldeturm

verkündeten Platz- und Rangordnung der eingelaufenen Pferde. Und kaum durchs Ziel, entleerten sich wieder alle Plätze von den Rennbahnbesuchern, und man traf sich wieder hinten bei den Stallungen und den Einsatzkabinen. Wer eine Wette gewagt hatte, staute sich vor den großen Meldetafeln, dem Totalisator, und wartete auf das Erscheinen von bestimmten Zahlen. Nach ihnen konnte man seinen Gewinn errechnen.

Mein Kollege versuchte es für den nächsten Durchgang mit einer Einlage von zwei Franken. Zu sechst scharnten wir uns um ihn. Nun waren wir sehr aufmerksam am Rennen beteiligt. Er setzte auf Pferd sieben, weil das eine Glückszahl sei. Und siehe da, sie gewann. Wir begleiteten den Kameraden zum Totalisator (Punkttabelle). Zu viele Leute hatten auf sieben gesetzt. Der Quotient (Gewinnerzahl) zeigte leider nur auf Fr. 4.90. Die Summe wurde an der Kasse unverzüglich ausbezahlt.

Wie man Tiere einfängt

Der Elefant ist so groß, daß du deinen Feldstecher umdrehen mußt, damit er darin Platz hat. Dann aber ist er so klein, daß du ihn mühelos in deine Tasche stecken kannst.

Der Giraffe spritzest du mit einem «Öl-stitzli» Öl ein, bis sie nicht mehr «girt» (knarrt).

Von der Giraffe fällt nun die Silbe «Gir» weg und es bleibt nur noch «Affe». Wie man aber Affen fängt, das werde ich dir sofort verraten.

Affen erwischen wir, weil sie uns alles nachahmen. Wir stellen uns dazu vor einem Affenfelsen auf. Alle Affen schauen dich an. Du machst eine Turnübung vor. Alle Affen tun dasselbe. Jetzt hebst du einen großen Stein. Die Affen halten mit. Du legst den Stein auf deinen Scheitel und lässest ihn ganz langsam den Rücken hinuntergleiten. Die Affen stehen dir nicht

Die Rennen erreichten langsam ihren Höhepunkt. Sechszwanzig Pferde näherten sich dem Start. Laut Programm mußten sie jetzt eine Strecke von 3200 m zurücklegen. Ein Schweizer, der schon dreißig Jahre in Paris lebt und regelmäßig zu den Rennen kommt, sagte voraus: «Passen Sie auf, jetzt wird es Stürze geben.» Er hatte recht. An den letzten drei Hürden strauchelten an die sechs Pferde und warfen ihre Reiter von sich. Die vom Rennfieber erfaßten Tiere geloppten ohne ihre Meister weiter dem Ziele zu. Weit voraus der Sieger. Mit heftigen Peitschenhieben schlug er auf sein Pferd ein. Es holte mit seinen Beinen weit aus. Sein Abstand auf das nächstfolgende Pferd betrug zwei Längen.

Neben mir eilten zwei Männer mit einer Bahre fort. Ihnen voran überquerte ein Ambulanzwagen den Rennplatz. E. H.

nach. Sie sind ehrgeizig. Sie führen das Kunststück mit Erfolg aus. Nun aber geschieht etwas. Die Affen konnten es nicht voraussehen. Der rutschende Stein endet auf ihren Schwänzen und hält sie auf dem Boden fest. Da haben wir's. Jetzt sind sie unsere Gefangenen.

Vor dem Löwen bleibst du ruhig stehen, bis er ganz nahe ist und das Maul weit aufsperrt. Dann greifst du ihm mutig in den Schlund, durch den ganzen Körper hindurch bis zum Schwanz. Das hat sehr schnell zu geschehen. Dort packst du fest an und stülpest das Tier einfach um, so daß das Innere zur Außenseite wird.

In die Löwengrube gefallen, pfeifst du eine Tonleiter, kletterst daran hinauf und bist gerettet. Du ziehst die Tabakpfeife aus der Tasche, stopfst sie, zündest sie gemütlich an, nimmst einen Zug und fährst damit nach Hause. E. H.